

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: - (1778)

Artikel: Auszug der neuesten Welt-Geschichten, so bis dahin zu unserer Wissenschaft gekommen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656062>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ein
hie,
ind.
das
ßseln
volz.
ezen
über
sßer,
ßßen
Arab
wach
hert.
ern
i lei
i sser
i es
idig
sßer
vern
ind
inich
Lra
tten
ih
enu
gen
mich
Die
ider
gen
iuste
ruh
ber
zege
el el
sch
des
und

eine halbe Stunde zubringen mußten um auf den Gipfel desselben zu klettern. Nachdem wir diesen beschwerlichen Berg erstiegen hatten, glaubten wir endlich die Inschriften selbst an den Felsen zu finden. Wir verwunderten uns aber nicht wenig, als wir hier mitten in der Wüste, auf einem so hohen und nach dieser Seite so steilen Berge einen prächtigen egyptischen Todtenaler sahen. Man sieht hier noch eine Menge, theils aufrecht stehende, theils umgefallene, oder zerbrochene Steine, 5 bis 7 Fuß lang, und ein und einen halben bis 2 Fuß breit, voller egyptischen Hieroglyphen. Diese können nichts anders als Leichensteine gewesen seyn. Von einem Gebäude ist fast nichts mehr übrig als die Mauern; es scheint zum Theil in die Erde gebauet zu seyn, und auch in diesem Gebäude sieht man viele Hieroglyphen. Die Araber er-

laubten uns alles genau in Augenschein zu nehmen, allein sobald wir anfangen wollten etwas von den Hieroglyphen abzuzeichnen, so setzten sie sich darum wieder. Die Araber schelten in dem Wahn zu seyn, daß an solchen Orten ganz gewiß unterirdische Schäze vergraben lägen, und daß die Europäer die Kunst verstanden solche zu heben. Doch mag ihre Wiedersehung hauptsächlich auf ein gutes Trinkgeld abgesehen seyn. Ich versprach ihnen zwar, daß sie selbst dabei bleiben und den Schatz für sich allein behalten sollten. Endlich aber redete ichs mit einem unserer Ghafirs ab, daß er mich auf der Rukreis vom Berg Sinai einzlig auf diesen Berg führen sollte, welches hernach auch geschah, und ich copierte die meisten dieser Steinen mit ihren Hieroglyphen ab.

(Die Fortsetzung wollen wir gel. Gott auf das zukünftige Jahr hiesern.)

Auszug der neuesten Welt-Geschichten, so bis dahin zu unserer Wissenschaft gekommen.

Fortsetzung der neuesten Seereisen und Entdeckungen der Engländer.

Sontags den 27ten Jenner 1765. liefen sie aus dem Hafen Egmont aus, sie sahen verschiedenes Land, das aus Sandhügeln bestunde, ohne Bäume und Stauden, doch hie und da mit großen Büscheln Gras bewachsen.

So setzten sie ihre Fahrt bis zum Sten Hornung fort, da sie den Hafen Desselb. sahen, und darauf zu steuerten. Sie kamen in dessen Mündung vor Anker, und hatten das Vergnügen die Florida anzutreffen, ein Proviantschiff, das sie aus England erwarteten, und welches eine große Menge frischen Zwybak, Mehl, Branntwein, eingesalzenes Fleisch und anderen Vorrath auf hatte.

Der Schiffer desselben meldete dem Befehlshaber den schlechten Zustand dieses Proviantschiffes;

man beschloß hierauf es im Hafen auszuladen, obwohl er hiezu nicht recht geschickt war, ja die Tamar und die Florida wurden von ihrem Ankerplatz weg mit Gewalt gegen das Ufer getrieben, und gerieten in Gefahr bei der stürmischen Nacht zu stranden, doch wurden sie, als sie ihre Noth dem Befehlshaber durch Schießen und gethau, in dieser und der folgenden Nacht gerettet.

Da nun das Proviantschiff in beständiger Gefahr schwelte verloren zu gehen, schickte Hr. Byron Leute an Bord, die es ausbessern sollten, um es, noch unausgeladen nach der magellanischen Meerenge zu nehmen.

Den 13ten gieng die Florida in die See, mit dem Befehle gerade nach dem Hungershafen zu steuern,

G

steuern, den 14ten folgten ihr der Delphin und die Lamar. Drey Tage nacheinander sahen sie sich ein fremdes Schiff nachkommen, das seinen Lauf gerade nach dem ihrigen richtete, und so wie sie, bald geschwind oder langsamer segelte; ein Unstand der vieles Nachdenken verursachte. Da nun der Befehlshaber auf die Florida warten mußte, die immer zurückblieb, bildete er sich ein der Fremde wollte mit ihm reden, und traf die nöthigsten Anstalten derselben gehörig zu empfangen. Als er Anker warf, that der Fremde solches ebenfalls. Des andern Tages kam das fremde Schiff dem Befehlshaber näher, und dieser, der noch immer vor Anker lag, ließ 8 Stütze an die eine Schiffseite stellen. Keiner von beyden Theilen hatte eine Flagge aufgestellt. Als aber die Florida bald darauf auf den Grund stieß, hieng das fremde französische Flaggen auf, und schickte zwey Boote und einen Anker ab derselben bezustehen. Der Befehlshaber schickte der Florida ebenfalls zwey Boote zu Hilfe mit dem gemeinhn Befehle, die französischen Boote ihr nicht an Bord kommen zu lassen, ihnen aber für den geleisteten Verstand gehörig zu danken, der Befehl wurde vollzogen, und das Proviantsschiff losgebracht.

Abends um 6 Uhr hoben sie Anker, warfen ihn aber um 11 Uhr schon wieder aus. Das französische Schiff thate desgleichen, zeigte aber durch seine Maßregeln, daß ihm diese Küsten nicht bekant seyen.

Den 19ten fuhren sie wieder aus; da ihnen nun das französische Schiff nachsteuerte, glaubte Hr. Byron, daß es von den Falklands Inseln käme, wo damals schon eine französische Pflanzstadt war, oder es wollte die magellanische Meerenge beschützen, in welcher sie allerseits fuhren.

Den 20ten kamen sie in den Hungerhafen. Nachdem der Delphin und die Lamar aus der Florida so viel Proviant herausgenommen hatten, als sie nur Platz hatten, so erhielt der Schiffer Befehl, sobald als möglich wieder nach England zu fahren. Mit der Florida gieng auch der Untersteurmänn und alle Kräne von beyden Schiffen zurück nach England; der Befehlshaber stellte es auch den andern Bootsläuten frey, wenn es ihnen nicht weiter beliebte mitzufahren, ebenfalls zurückzugehen, doch nahm nur ein einziger dieses Anerbieten an.

Den 21ten fuhren sie bey dem französischen Schiffe vorbei, das in einer Bucht lage, nahe daben lag ein großer Vorrath an Holze, der Befehlshaber zweifelte nicht, daß das für ihre neue Pflanzstadt wäre. Als Hr. Byron zurück nach England kam,

erhellte auch daß dem so war, und daß dieses Schiff von dem Hr. Brugainvile geführt worden.

Den 22en Merz fuhren zwey bis drey Canots mit Indianern dem Schiffe nach, und einer davon kam an Bord. Sein Canot bestand aus Baumrinde, und war sehr elend gemacht; es sahen darinnen noch einige Männer und Weiber, nebst einem Kanaben. Sie hatten Bogen und Pfeile, die sie für Glasknöpf und dergleichen Spielsachen vertauschten. Des Bogens Sehne bestand aus dem getrockneten Darme eines Thiers; die Pfeile waren aus Nohre gemacht und mit einem grünen Steine gespitzt. Die Leute hatten keine andere Kleidung, als eine über die Schultern geworfene Seekalbshaut, und zogen überhaupt sehr elend auf.

Als das Schiff Anker geworfen hatte, kamen verschiedene Indianer an Bord, und nahmen gern Glasknöpf, Bänder und andere Kleinigkeiten von dem Befehlshaber als Geschenke an. Diese Leute nähren sich hauptsächlich von Muscheln und Bieren, sie segten von den ersten auch Hr. Byron für als er dieselben besuchte.

Nachdem sie den 23ten Merz nun mit Mühe den schreckhaften Wirkungen eines heftigen Sturmes entgangen waren, wurden bis zum öten zu wie der holtenmalen Boote ausgeschickt, einen gehörigen Platz zum ankern ausfindig zu machen, endlich kamen dennoch beyde Schiffe, wiewohl einige Meilen voneinander vor Anker. Da dieser Theil der Meerenge nur 4 englische Meilen weit ist, siehet er unbeschreiblich wüst und furchterlich aus, welches die ungeheuren Berge, die mit beständigen Schne bedekt sind, verursachen.

Den 24ten stieß ihnen eine große Menge Schallenfische auf. Der Befehlshaber fuhr diesen Tag einen tiefen Salzwasser See hinauf unter einen Felsen, auf dessen Spize ein schöner Wasserfall war.

Den 25ten ward ein Officier in einem Boote zu Aussuchung eines Hafens ausgeschickt. Nach zwey Tagen kam er mit dem Berichte zurück, es gäbe zwischen dem Schiffe und dem Vorgebirge Upright fünf Bayen, in deren jede sie sicher vor Anker liegen könnten. Es hatten ihm Indianer begegnet, die ihm einen Hund schenkten; und eine Indianerin hatte ein Kind an der Brust, das sie ihm angebitten hatte. Der Winter hob sich nun mit aller Strenge an; und in kurzem waren die Hügel mit Schnee bedekt. Die Kälte war so heftig, daß die Bootsläute, deren Kleider beständig naß waren, gar sehr daben litten, daher ihn der Befehlshaber warme Kleider geben ließ.

Den

Den 16ten giengen sie vor Anker, hoben aber denselben wegen felschtem Grunde bald wieder, und blieben den übrigen Tag und die folgende Nacht auf dem Verdecke, während welcher Zeit es unaufhörlich regnete, ihre Arbeit wäre auch vergeblich gewesen, und sie waren nur froh daß sie wieder in die gleiche Bay zurückkommen konten. Da noch zween Tage beständig starker Regen und Wind anhielte, so schitte der Befehlshaber das nördliche Ufer zu erforschen, um einen besseren Ankerplatz zu finden, jedoch vergeblich.

Den 20ten ward das Schiff von seinem Ankerplatz getrieben, sie stellten es aber doch wieder her.

Den 21ten kamen sie ungeacht ihrer strengen Arbeit blos zwey Meilen weiter wegen dem Seestrom, doch den andern Tag gelang es ihnen besser, sie kamen sehr weit fort, und ankerten des Abends in einer bequemen Bay, wo sie die Tamar antrafen, die schon vor ihnen gekommen war. Es ist merkwürdig, daß das Seevolk, ungeacht ihrer strengen Arbeit, und des schlimmsten Wetters, dennoch nicht viel von seiner Gesundheit und Munterkeit verlor, welches aber der außerordentlichen Sorgfalt des Befehlshabers zuzuschreiben war.

Den 23ten giengen sie wieder unter Segel, und bekamen in wenig Stunden den Südsee zu Gesichte, der erstaunlich hoch auf sie schwug.

Den 25ten kamen zwey Boote, die man ausgeschickt hatte einen guten Ankerplatz zu suchen, mit der Nachricht zurück, sie hätten zwar ihrer zween angetroffen, aber keiner derselben seye viel werth. Dem ungeachtet segelten sie den folgenden Morgen weit fort, und waren Nachmittags um 4 Uhr eine englische Meile weit vom südlichen Ufer, das sie vorher wegen dem Nebel nicht gesehen hatten. Da aber dort kein Ankerplatz war, ließen sie nach dem Ufer gegenüber. Zwischen 6 und 7 Uhr erhielt die Tamar Befehl, hinter dem Delphin zu segeln; bald darauf aber die Anweisung des Nachts vor ihm her zu schiffen und Liechter aufzusteken, auch bey jeder von ihr gemachten Wendung ein Stück abzufeuern. Sie hatten eine stürmische und beschwerliche Nacht, kamen aber doch des Morgens um 7 Uhr glücklich vor Anker.

Den 28ten wäre die Tamar beynahen an den Felsen gescheitert worden, und den 29ten mußte der Delphin der Tamar wiederum aus der äußersten Gefahr helfen, und beyde Schiffe hatten eine der schrecklichsten Nächten die sie noch gehabt hatten. Die Winde stürmten so heftig, daß sie wirklich die See aufrissen, und höher hinauf trie-

ben als der Masten Spizen giengen. Die Wellen schlugen gewaltig über sie her, und brachen sich an den Felsen als wann es donnerete. Tags darauf war beynahen völlige Stille, sie aber lagen bis zum 4ten April, da das ausgeschickte Boot ihnen Nachricht brachte, Westwärts am nördlichen Ufer einen guten Ankerplatz gefunden zu haben.

Der Officier im Boote hatte einen Canot mit Indianern angetroffen, der auf eine Art gebauet war, vergleichen sie vorher noch nie angetroffen, denn er war aus Brettern zusammen gehetzt. Diese Indianer hatten keine andere Bedeckung als die Seekalbshäute, die sie über die Schultern geworfen hatten. Ihre Speisen waren eben so schlecht als ihre Kleidung, aber einer derselben mußte dennoch sehr behend einem schlafenden Bootsknecht ein Stück von seinem Rok mit einem scharfen Stiel abzuschneiden. Endlich kamen beyde Schiffe in einer Bay vor Anker, und wollten da Holz und Wasser einnehmen. Indem sie nun dort lagen machten verschiedene der Eingeborenen dem Schiffe gegenüber Feuer an. Da winkte man ihnen an Bord zu kommen: Als sie das nicht wollten, begab sich der Befehlshaber an das Ufer, und schenkte ihnen einige Kleinigkeiten, die ihnen recht wohl gefielen. (Wir wollen die Fortsetzung auf das zukünftige Jahr gel. Gott liefern.)

Sonderbarer Tod eines jungen Cavaliers.

Dieser wurde aus Rom unterm 21. Dec. 1776. folgendermaßen beschrieben: „Es hat sich dieser Tagen hier in Rom eine traurige Begebenheit zugegragen, da der Edle Johann Biterbese, Sohn des Spanischen Consuls in hiesiger Stadt, aus der Familie Sterpini, der bey Sr. Eminenz Cardinal Archiato als Cammerherr in Diensten gestanden, auf eine bedauernswürdige Art sein junges Leben enden müssen. Dieser junge Cavalier litt lange große Schmerzen im Magen, und warf vielmal Blut aus, bis im vorigen October ein noch lebender von den Aerzten dafür erkanter Blut-igel aus seinem Munde gieng, der, da man denselben aufgeschnitten, dik mit Blut angefüllt war. Man vermuthet, der nun in Gott ruhende habe denselben einesmals in einem Salat eingeschluket. Durch die Länge der Zeit, und durch das beständige nagen dieses schädlichen Thieres im Leib wurde der edle Jüngling nach und nach ausgemergelt, und endlich in seinen grünen Jahren zu allgemeinem Bedauern ein Opfer des Todes.“